

ARGUMENTE FÜR DIE GESETZLICHE NEUREGULIERUNG VON CANNABIS

Zielgruppen:

1. [Konsumierende](#)
2. [Gesellschaft](#)
3. [Eltern/Angehörige](#)
4. [Wirtschaft](#)
5. [Polizei und Justiz](#)

Die Erarbeitung des vorliegenden Argumentariums wurde unterstützt von der «Arbeitsgruppe Cannabisregulierung» des Fachverbands Sucht, in der folgende Personen mitgewirkt haben:

- Saskia Leu-Hausmann, Kontakt- und Anlaufstellen der Suchthilfe Region Basel
- Marc Marthaler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter Sucht Schweiz
- Chris Nussbaum, Bereichsleitung Suchtberatung Perspektive Thurgau
- Kurt Roth, CEO Klinik für Suchttherapie (AG)
- Andrea Schärmeli, Leiterin Gesundheitsförderung und Prävention Berner Gesundheit
- Stephan Ziegler, Leitender Arzt Abhängigkeitserkrankungen und Abhängigkeitserkrankungen 1 Klinik St. Urban (LU)
- Stefanie Knocks, Fachverband Sucht

Zielgruppe Konsumierende

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
<p>„Die Regulierung einer Substanz eröffnet neue Möglichkeiten zur Verbesserung der Prävention. Das Wegfallen des Verbots erleichtert den Zugang zu Konsumierenden und erlaubt die Vermittlung von kohärenten Präventionsbotschaften“ (NAS-CPA, KKBS & SKBS 2015, S. 5). Durch Früherkennung und Frühintervention (F+F) kann z.B. ein riskanter Konsum – möglichst früh erkannt und für die Betroffenen und ihr Umfeld rasch eine passende Unterstützung gefunden werden.</p> <p>Das Thema Cannabis professionell zu behandeln, stellt die Präventionsstellen vor erhebliche Herausforderungen. Haben sie keinen expliziten Auftrag, über illegale Substanzen zu sprechen, zwingt die Illegalität der Substanz die meist staatlichen oder von der öffentlichen Hand finanzierten Stellen, das Thema in einem Graubereich zu behandeln.</p>	<p>„Drittens können Beratungs- und Therapieangebote einen Beitrag zur körperlichen und seelischen Gesundheit sowie zur sozialen Integration der Konsumierenden leisten. Voraussetzung hierfür ist, dass die Konsumierenden über die bestehenden Angebote informiert und zur Teilnahme motiviert werden können. Dies wiederum gelingt nur dann, wenn Sozialarbeitende/ Streetworker/Suchtfachleute die Konsumierenden erstens erreichen und diese zweitens nicht aus Angst vor einem Strafverfahren vor Unterstützungsangeboten zurückschrecken“ (NAS-CPA 2013, S. 13).</p> <p>Wenn es sich bei Cannabis um eine illegale Substanz handelt, ist es für Beratungsstellen mindestens erschwert, häufig auch unmöglich, sachliche Informationen bezüglich nicht-adäquatem Konsum, wie dem Konsum am Arbeitsplatz, im Strassenverkehr etc. zu geben.</p>	<p>Minimierung des problematischen Konsums und Konsumformen, Förderung von weniger problematischen Konsumformen (vgl. NAS-CPA, KKBS & SKBS 2015, S. 6).</p> <p>Nach aktuellem Forschungsstand ist davon auszugehen, dass ein hoher THC-Gehalt psychische Störungen begünstigt. Ist Cannabis ein legales und gesetzlich reguliertes Produkt, ist die Kontrolle eines maximalen THC-Gehalts möglich. Ausserdem können Qualitätskontrollen in Bezug auf Streckmittel, Pestizide, Fungizide oder andere Verunreinigungen durchgeführt werden. Die Konsumierenden können also informiertere Kaufentscheide treffen und die Folgen ihres Konsums besser einschätzen.</p> <p>Wenn der Gehalt an THC und CBD ermittelt und transparent gemacht werden kann, kann - analog zum</p>	<p>Wäre Cannabis eine legale Substanz, wären beim Jugendschutz durchaus auch Verschärfungen denkbar, wenn etwa neue Straftatbestände wie die Abgabe von Cannabis an Minderjährige geschaffen werden.</p>

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
<p>In den Schulen wagen die Lehrpersonen oft nicht, das Thema selber anzugehen. Sie kommen in einen Rollenkonflikt und befürchten, die Jugendlichen erst recht zu etwas Illegalem zu verleiten.</p> <p>Cannabis gehört zu den meistkonsumierten Substanzen unter Jugendlichen. Ein offenes Gespräch mit ihnen darüber führen zu können ist zentral. Präventionsstellen können zwar wichtige fachliche Unterstützung leisten, sie sind aber ressourcenmässig nicht in der Lage, alle Jugendlichen zu erreichen. Viele sind deshalb schlecht informiert und sich der Folgen ihres Tuns nicht bewusst.</p> <p>Ein anderer Legalstatus wäre deshalb sehr hilfreich.</p> <p>„Der Fokus wird auf einen besseren Dialog mit den Jugendlichen</p>	<p>«Es wird geschätzt, dass rund drei Viertel der gesamten Cannabismenge auf dem Markt durch (quasi) täglich Konsumierende verbraucht wird. Es handelt sich um eine verhältnismässig kleine Gruppe. In der Schweiz rechnet man mit weniger als 100'000 Menschen. (...) hier findet man die meisten sozialen und gesundheitlichen Probleme im Zusammenhang mit Cannabiskonsum.“ (Anchorage, S. 40f) Steuereinnahmen aus Cannabiskonsum könnten z.B. dafür genutzt werden, sich auf die Gruppe der problematisch Konsumierenden zu konzentrieren.</p>	<p>Alkoholkonsum - eine Konsumkompetenz erworben werden, indem der/die Konsumierende weiss, was und wieviel er/sie konsumiert.</p> <p>Wäre der Konsum legal, wäre es einfacher, mit den problematisch Konsumierenden ins Gespräch zu kommen. Verkaufspersonal in den spezialisierten Verkaufsstellen könnte im Sinne der Früherkennung und Frühintervention geschult werden. Es wäre einfacher als bisher möglich, problematisch Konsumierende zu einer Beratung zu motivieren oder sie im Sinne der Schadenminderung über risikoärmere Konsumformen zu informieren.</p> <p>Kann Cannabis legal bei lizenzierten Verkaufsstellen erworben werden, muss es nicht auf dem Schwarzmarkt beschafft werden, auf dem weitere, «härtere» Substanzen verkauft werden.</p>	

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
<p>verlagert: Anstatt auf Abschreckung zu setzen, wie dies heute oft der Fall ist, sollen nachvollziehbare Informationen über Cannabis vermittelt werden; statt ausschliesslich auf Abstinenz zu beharren, wäre es auch möglich, einen moderaten Gebrauch der Substanz zu fördern. Zudem könnte das Alter der ersten Erfahrungen mit dem Gebrauch von Cannabis hinausgeschoben werden; ebenso sollte bei der Aufklärung der Jugendlichen nicht die Substanz als solche im Mittelpunkt stehen, sondern die individuellen und sozialen Folgen des Konsums (Rosenbaum; 2016)“ (Zobel & Marthaler 2016, S. 39).</p> <p>„Zusätzlich zur Einschränkung des Zugangs von Jugendlichen zu psychoaktiven Substanzen müssen im Interesse des Jugendschutzes die Ressourcen und das Wissen der Jugendlichen über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen gestärkt werden. Dies kann im Rahmen von Angeboten aus dem Bereich</p>			

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
<p>Prävention, Früherkennung und Frühintervention sowie Schadensminderung geschehen. Für diese Angebote ist die Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der Jugendlichen umso einfacher, je weniger sich die Jugendlichen vor Strafverfolgung oder Sanktionen im Allgemeinen fürchten, und daher offener mit Bezugspersonen, Lehrern, Vorgesetzten oder Jugendarbeiterinnen über Substanzkonsum sprechen oder Beratungsstellen aufsuchen (vgl. dazu LEAHN 2013)“ (NAS-CPA 2013, S. 16).</p> <p>Da nicht vollständig auszuschliessen ist, dass auch Minderjährige an Cannabis kommen (so wie heute an Alkohol oder Tabak), könnten für die legale Substanz Cannabis entsprechende Instrumente zur Prävention und Beratung/Therapie geschaffen, resp. ausgebaut werden.</p>			

Zielgruppe Gesellschaft

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
<p>Eine Regulierung würde Cannabis das Stigma einer illegalen Substanz nehmen und einen aufgeklärten und informierten Umgang damit ermöglichen.</p> <p>Steuereinnahmen aus dem legalen, regulierten Verkauf von Cannabis können verwendet werden, um evidenzbasierte Präventionsmassnahmen auszubauen und umzusetzen. Dazu gehören auch Massnahmen der Primärprävention, die zur Reduktion von Belastungsfaktoren beitragen sowie die Schutzfaktoren stärken und damit der gesamten Gesellschaft zu Gute kommen.</p>		<p>Gemäss aktueller Konsumzahlen verhindert ein Verbot den Konsum nicht und verhindert auch nicht die Entstehung von Abhängigkeiten. Wie beim Alkohol zu sehen ist, verhindert auch die Legalität keine Abhängigkeiten. Aber bei einer legalen Substanz übernimmt der Staat die Kontrolle über Verkauf und Qualität, und Fachpersonen können ausserhalb des rechtlichen Graubereichs Informationen und Hilfe bereitstellen.</p> <p>Bei den legalen Substanzen sind die Inhaltsstoffe deklariert. Dies ermöglicht dem/der (erwachsenen) Konsumenten/in den informierten und risikobewussten Konsum. Für den Gesundheitsschutz ist diese Deklarationspflicht zentral. Beim illegalen Cannabis, einer in der Schweiz weit verbreiteten Substanz, ist dieser Gesundheitsschutz nicht gegeben. Aus der Sicht der gesamtgesellschaftlichen Gesundheit wird damit ein Potential der Aufklärung und des</p>	<p>Ein illegaler Markt erlaubt keinerlei regulierende Eingriffe, auch keine Steuereinnahmen. In einem legalen, regulierten Markt gibt es hingegen auf der einen Seite Möglichkeiten der Absatzsteuerung durch Preisgestaltung, Zugänglichkeit und Werbeverbote. Auf der anderen Seite können Steuereinnahmen generiert werden.</p> <p>Für legale Substanzen können strukturelle Massnahmen im Bereich der öffentlichen Ordnung festgelegt werden. Dazu gehören z.B. Konsumregeln für öffentliche Räume, Schulen, usw. Diese leisten einen wichtigen Beitrag zum Nichtraucher- und Jugendschutz.</p> <p>Indem Cannabiskonsumierende nicht mehr gebüsst oder einem Strafverfahren zugeführt werden müssen und der Anbau und Handel durch lizenzierte Verkaufsstellen geschieht, können in der Repression</p>

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
		<p>gesundheitsbewussten Konsums vergeben.</p> <p>Wäre Cannabis legal, könnte Forschung dazu betrieben werden. Es würden differenzierte Aussagen dazu möglich, welche Rolle die Häufigkeit, der THC-Gehalt oder der Mischkonsum für einen risikoarmen oder risikoreichen Konsum spielen.</p>	<p>und Strafverfolgung Ressourcen eingespart und anderer Stelle eingesetzt werden.</p> <p>Die durch Steuereinnahmen generierten oder aufseiten Polizei und Justiz eingesparten Gelder können für den Jugendschutz, die Prävention oder die Therapie in Bezug auf Cannabis eingesetzt werden, oder auch anderen gesellschaftlichen Sozialleistungen zu Gute kommen. Heute werden mit den Profiten einzig kriminelle Strukturen alimentiert.</p> <p>Der Cannabiskonsum nimmt, trotz Verbot, tendenziell zu. Das begünstigt den Aufbau resp. die Etablierung krimineller Strukturen. Aufseiten der Anbieter von Cannabis sind zunehmend grössere und professionellere Strukturen aktiv. Ein kommerzielles Interesse an Cannabis durch kriminelle Strukturen wäre bei einer Legalisierung hinfällig. Dadurch liesse sich, wie dies in den Niederlanden gelungen ist, eine</p>

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
			<p>Trennung des Cannabismarkts von anderen Drogenmärkten erreichen.</p> <p>Einige der aktuellen Regulierungsformen können im heutigen Verbotssystem nicht zufriedenstellend umgesetzt werden. Dies ist der Fall beim Ordnungsbussenmodell für Cannabiskonsum, das in den Kantonen sehr unterschiedlich umgesetzt wird. Aufgrund fehlender Forschung und entsprechender Testgeräte gibt es zudem derzeit keine Möglichkeit, Toleranzgrenzen für den THC-Gehalt im Blut analog zum Alkohol festzulegen. THC hält sich sehr viel länger im Körper und es ist nicht bekannt, wie welcher Grenzwert das Fahrvermögen beeinflusst. Eine Regulierung würde eine Chance bieten, bessere Lösungen zu erarbeiten.</p>

Zielgruppe Eltern/Angehörige

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
<p>Wenn es sich bei Cannabis um eine legale Substanz handelt, bilden die bei einem Monitoring des Konsums erhobenen Daten genauer die Realität ab. Somit können Eltern, Lehrpersonen und BerufsbildnerInnen gezielter zum Thema sensibilisiert und ihnen Unterstützungsangebote angeboten werden.</p> <p>In vielen Schulen wird im Rahmen der Prävention nicht über Cannabis informiert, um die Jugendlichen nicht zu etwas Illegalem zu verleiten. Viele Jugendliche sind also schlecht informierte KifferInnen. Wenn sie schon kiffen, sollten sie dies aber im Bewusstsein der möglichen Folgen tun. Über eine legale Substanz sind offene Gespräche besser möglich.</p> <p>Viele Präventionsstellen haben infolge des Legalstatus von Cannabis keinen Auftrag, Cannabisprävention zu betreiben</p>	<p>Die Verzeigung und Kriminalisierung von jugendlichen Ersttättern, bei denen es sich häufig um Probierkonsumierende handelt, ist problematisch. Die Akzeptanz dieses Verfahrens bei den Eltern sinkt, sie wehren sich zunehmend gegen diese Massnahme.</p> <p>«Es wird geschätzt, dass rund drei Viertel der gesamten Cannabismenge auf dem Markt durch (quasi) täglich Konsumierende verbraucht wird. Es handelt sich um eine verhältnismässig kleine Gruppe. In der Schweiz rechnet man mit weniger als 100'000 Menschen. (...) hier findet man die meisten sozialen und gesundheitlichen Probleme im Zusammenhang mit Cannabiskonsum“ (Zobel & Marthaler 2016, S. 40f).</p> <p>Steuereinnahmen aus Cannabiskonsum könnten z.B. dafür genutzt werden, sich auf die Gruppe</p>	<p>Im Schwarzmarkt ist keine Diskussion über einen risikoarmen Konsum im Vergleich zum gesundheitsschädigenden Konsum möglich. Ausserdem herrscht eine Diskrepanz zwischen dem Diskurs über die Gefahren des Cannabiskonsums und der subjektiv wahrgenommenen Realität durch die Jugendlichen (vgl. Zobel & Marthaler 2016, S. 39). Diese Diskrepanz macht es für Eltern und Präventionsfachleute schwieriger, glaubwürdig mit Jugendlichen über ihren Cannabiskonsum zu kommunizieren.</p> <p>Ein Verbot verhindert gemäss aktueller Konsumzahlen den Konsum nicht und verhindert auch nicht die Entstehung von Abhängigkeiten. Wie beim Alkohol zu sehen ist, verhindert auch die Legalität keine Abhängigkeiten. Aber bei einer legalen Substanz übernimmt der Staat die Kontrolle über Verkauf und Qualität, und Fachpersonen können ausserhalb</p>	<p>In einem illegalen Markt (Schwarzmarkt) können keine Altersgrenzen und Verkaufsverbote gesetzt und kontrolliert werden.</p>

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
<p>bzw. dürfen dies gar nicht. Eine widersinnige Situation, gehört doch Cannabis zu den meistkonsumierten Substanzen unter Jugendlichen. Genau hier wäre Prävention notwendig, unabhängig vom Legalstatus der Substanz.</p>	<p>der problematisch Konsumierenden zu konzentrieren.</p>	<p>des rechtlichen Graubereichs Informationen und Hilfe bereitstellen.</p> <p>Kann Cannabis legal bei lizenzierten Verkaufsstellen erworben werden, muss es nicht auf dem Schwarzmarkt beschafft werden, auf dem weitere, «härtere» Substanzen verkauft werden.</p>	

Zielgruppe Wirtschaft

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
	<p>Handelt es sich bei Cannabis um eine legale Substanz, kann diese auch auf ihre medizinische Verwendbarkeit für physische und psychische Erkrankungen hin erforscht werden.</p>	<p>Für Cannabis als legale Substanz können Hilfsmittel für einen schadenmindernden Konsum wie z.B. Vaporizer entwickelt und verkauft werden.</p>	

Zielgruppe Polizei und Justiz

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
<p>Auch wenn der Konsum von Cannabis für Erwachsene legal ist, kann die Polizei ihre wichtige Präventionsaufgabe im Hinblick auf minderjährige Konsumierende weiterhin wahrnehmen.</p>			<p>Polizei und Justiz können Kosten einsparen, die sie heute mit der Verfolgung von Kleindealern, dem Verteilen von Bussen und aufseiten der Jugendanwaltschaften haben.</p> <p>In einem illegalen Markt (Schwarzmarkt) können keine Altersgrenzen und Verkaufsverbote gesetzt und kontrolliert werden.</p> <p>Einige der aktuellen Regulierungsformen können im heutigen Verbotssystem nicht zufriedenstellend umgesetzt werden. Dies ist der Fall beim Ordnungsbussenmodell für Cannabiskonsum, das in den Kantonen sehr unterschiedlich umgesetzt wird. Aufgrund fehlender Forschung und entsprechender Testgeräte gibt es zudem derzeit keine Möglichkeit, Toleranzgrenzen für den THC-Gehalt im Blut analog zum Alkohol festzulegen. THC hält sich sehr viel länger im Körper und es ist nicht bekannt, wie welcher Grenzwert das Fahrvermögen</p>

Prävention	Beratung, Therapie	Schadenminderung	Regulierung und Vollzug
			beeinflusst. Eine Regulierung würde eine Chance bieten, bessere Lösungen zu erarbeiten.

Quellenverzeichnis:

NAS-CPA, KKBS & SKBS (2015). *Zentrale Aspekte der Cannabisregulierung: Gründe, Ziele und mögliche Massnahmen*. Verfügbar unter: http://www.nas-cpa.ch/fileadmin/documents/grundpositionen/Argumentarium_Cannabisregulierung_final.pdf

NAS-CPA (2013). *Marktregulierung in der Drogenpolitik: Grundposition der Nationalen Arbeitsgemeinschaft Suchtpolitik NAS-CPA*. Verfügbar unter: http://www.nas-cpa.ch/fileadmin/documents/grundpositionen/NAS_Grundlagenpapier_ueberarbeitet.pdf

Zobel, F. & Marthaler, M. (2016). *Neue Entwicklungen in der Regulierung des Cannabismarktes: Von a (Anchorage) bis z (Zürich)*. Verfügbar unter: http://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user_upload/DocUpload/ZobelMarthaler_Bericht_Regulierung_Cannabismarkt_v3.pdf